Die Kirche St. Josef in Vossenack

Zwei Tafeln als Erinnerungskultur und Beurteilung

Die Kirche St. Josef in Vossenack geriet – wie andere Kirchen – am Ende des Zweiten Weltkriegs in die Auseinandersetzung zwischen amerikanischen und Wehrmacht-Soldaten. Sie wurde weitgehend zerstört. Nach dem Krieg schloss die 116. Panzerdivision der Wehrmacht, die sich als „Familienverband der Windhunde“ organisiert hatte, eine enge Verbindung mit Pfarrer Matthias Hegger (1905-1988). Zusätzlich zum ‚Windhund‘-Areal neben der Kriegsgräberstätte Vossenack, das 1966 eröffnet wurde, war die Kirche der zweite Ort im ‚Hürtgenwald‘, wo sich die organisierten Veteranen selbst als Kameradschaft trafen und feierten.

Die eigenen Initiativen in St. Josef begannen schon in den 1950er Jahren. Pfarrer Hegger, der später von Hitlers Wehrmacht-Veteranen die ‚Goldene Windhund-Nadel‘ erhielt und zum Ehrenmitglied des ‚Windhund‘-Vereins wurde, hielt in seiner Kirche „einen Gedenk- und Bittgottesdienst als festen Bestandteil des Volkstrauertagrituals der ‚Windhunde‘ ab.“[1] Später wurde auch noch eine Straße nach ihm in Vossenack benannt.

Muss die „Pfarrer-Hegger-Str.“ weiter in Vossenack bestehen? Oder würde es Sinn machen, sie mit einer Infotafel über die sehr problematische Ideologie Matthias Heggers in Sachen Erinnerungskultur zu ergänzen? Ein Thema für die Gemeinde Hürtgenwald (Foto: F. Möller).

Um die Verbindung zu der Kirche und zum katholischen Glauben zu sichern, unterstützten die ‚Windhunde‘ 1958 die Finanzierung einer neuen Glocke. 1961 sorgte die Verbindung Hegger-‚Windhunde‘ dafür, dass in St. Josef ein Fenster durch Hitlers ‚Windhunde‘ gestiftet und darunter eine dreiteilige Tafel gesetzt wurde. Das Fenster kostete nach Angaben des „Familienverbands der Windhunde“ 3.000.- DM, und dafür wurde eine Zahlkarte für die Mitglieder des Vereins ausgestellt.

Das Fenster zeigt einen Pelikan, der seine Jungen mit seinem eigenen Blut speist – ein Symbol für den Opfertod Christi. Und die Tafeln darunter schlagen die Brücke vom Opfertod Christi zum Opfertod der Wehrmachtsoldaten; ein Versuch, das Sterben in einem verbrecherischen Krieg nachträglich mit Sinn aufzuladen. Dass Pfarrer Hegger, der für die Pfarre St. Josef von 1951-1988 zuständig war, sowas akzeptierte – ebenfalls seine Nachfolger bis hin zu Axel Lautenschläger – ist inakzeptabel gewesen. „Während die Überlebenden ja durchaus Schwierigkeiten damit hatten, dem Tod ihrer Kameraden hinreichend Sinn zu stiften, hatte die Kirche

[1] Peter M. Quadflieg, „Windhunde“ im Hürtgenwald. Vossenack als *Lieu de Mémoire* für einen Veteranenverband der Wehrmacht, in: Karola Fings / Frank Möller (Hrsg.), Hürtgenwald – Perspektiven der Erinnerung, Berlin 2016, S. 17-39, hier S. 34.

– was den Tod anbelangt – Sinn im Überfluss anzubieten. Im Lichte Gottes betrachtet, wandelt sich nahezu alles zu Sinn, selbst der Tod eines Soldaten.“[2]

Die drei Gedenktafeln der 116. Panzer-Division der Wehrmacht, die jetzt im Vorraum der Kirche musealisiert sind, statt unter dem ‚Windhund‘-Fenster weiter zu hängen (Foto: F. Möller).

Matthias Hegger hat an dieser falschen Auslegung festgehalten. Jörg Fündling (RWTH Aachen), der eine Bewertung für das Bischöfliche Generalvikariat Aachen verfasst hat, beurteilt die Ideologie Heggers in Sachen Opfer folgendermaßen:

„Gleichwohl ist das Wort ‚Opfer‘ mehr denn je mit einer Konnotation der ***Schuldlosigkeit*** befrachtet – das Opfer einer Tat gilt durch die Bezeichnung implizit als schuldlos an der Tat selbst (…) Hegger übernimmt insoweit völlig unkritisch das Konzept einer Weihe im politisch-nationalen Sinn durch Tod im Krieg, das mit den Chiffren ‚Opfertod‘, ‚Opfergang‘ kennzeichnend besonders für den Nationalsozialismus der Zwischenkriegszeit, vermehrt dann für die NS-Ideologie und die Durchhaltepropaganda in den späteren Kriegsjahren geworden ist. (…) Heggers Wortwahl ist semantisch an diversen Stellen mehr als unkritisch“.[3]

Unter dem Nachfolger Heggers, Pfarrer Felix Dörpinghaus, der die Pfarre St. Josef bis 1997 leitete – sein Vater hatte für die Nazis noch an Rüstungsprojekten mitgewirkt –, wurde es nicht besser, im Gegenteil. Fündling merkt dazu an, es sei bei Dörpinghaus in der Benennung von Kriegsopfern und -tätern eher noch „ein Rückschritt zu konstatieren“.[4]

Kritik an der Überformung der Kirche St. Josef durch die 116. Panzer-Division der Wehrmacht setzte erst nach der Jahrtausendwende ein. Von mir gab es in dem Zusammenhang auch einige Texte und Briefe an den Bischof von Aachen. 2022 begann das LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte in Bonn in Absprache mit dem Bistum Aachen zwei Tafeln zu fertigen, die die Einordnung der Überformung der Kirche durch die Wehrmacht angemessen erklären

---

[2] Joachim Weiner, Krieg und Erinnerung. Strategien, Motive und Praxis apologetischer Erinnerungskulturen, in: Karola Fings / Frank Möller (Hrsg.), Hürtgenwald – Perspektiven der Erinnerung, Berlin 2016, S. 43-55, hier S. 51.

[3] Jörg Fündling, Kriegsgedenken und die Rolle der Pfarre St. Josef (Vossenack), Aachen o.J., S. 15. https://frank-moeller.eu/wp-content/uploads/2019/11/Stellungnahme-F%C3%BCndling-Kirche-Vossenack.pdf (abgerufen am 16.6.2024).

[4] Ebd., S. 16.

sollte. Das gelang. Im März 2023 waren die Entwürfe der Tafeln fertig. Im Vorraum der Kirche sollten sie mit einem Bild des ‚Windhund'-Fensters aufgehängt werden. Außerdem sollten die drei metallenen Gedenktafeln aus der Kirche in den Vorraum entfernt und damit musealisiert werden. Das geschah erst im Juni 2024. Pfarrer Lautenschläger, der Ende 2023 endlich versetzt wurde, blockierte die Anbringung – und was sonst noch bis zum Juni 2024 dauerte, ist unbekannt. Aber jetzt gibt es endlich die Tafeln mit Erinnerungskultur und Beurteilung der Überformung der Kirche durch die problematischen Pfarrer.

1 Erinnerungsort zwischen Verklärung und Debatte

Die Pfarrkirche St. Josef in Vossenack entwickelte sich nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem wichtigen Gedenkort des „Familienverbandes ehem. Angehöriger der Windhund-Division (116. Panzer-Division) e.V.".

Pfarrer Matthias Hegger (1905-1988) pflegte engen Kontakt zu dessen Mitgliedern. In den 1950er Jahren etablierte sich eine intensive Zusammenarbeit. Im Kirchengebäude fanden Gedenk- und Bittgottesdienste für die 116. Panzerdivision statt.

Um die Jahrtausendwende setzte eine Debatte über die unreflektierte Erinnerung an die „Windhunde" in der Pfarrkirche und im Hürtgenwald ein. Heute kann St. Josef auch als Ort der Diskussion über angemessene Formen des Gedenkens dienen.

Wer waren die „Windhunde"?

Die 116. Panzerdivision der Wehrmacht nahm unter anderem an den 1944/1945 stattfindenden Gefechten um Aachen und im Hürtgenwald teil.

Die NS-Propaganda machte sie unter der Selbstbezeichnung „Windhund-Division" bekannt. Der Mythos wirkt bis heute nach und erinnert an das von Adolf Hitler formulierte nationalsozialistische Menschenideal: „Flink wie Windhunde, zäh wie Leder und hart wie Kruppstahl".

Die Beteiligung von Angehörigen der Division an Kriegsverbrechen spielte lange keine Rolle. Stattdessen wurde ihr Einsatz als Aufopferung für Deutschland fehlgedeutet.

Texterstellung und wiss. Beratung
LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte
Endenicher Straße 133 | 53115 Bonn

Bildnachweis: Bundesarchiv, Privatbesitz

Kirche im Bistum Aachen

Portal Rheinische Geschichte

LVR Qualität für Menschen

2 Ein Fenster, drei Tafeln und ihre Geschichte

1961 schuf der Dürener Künstler Hermann Gottfried (1929-2015) ein neues Fenster für die Pfarrkirche St. Josef. Es wurde vom „Familienverband ehem. Angehöriger der Windhund-Division (116. Panzer-Division) e.V." gestiftet und mit deren Emblem versehen.

Das Fenster zeigt einen Pelikan, der seine Jungen mit dem eigenen Blut füttert. In der biblischen Darstellung verkörpert das Motiv die mit dem Tod Christi verbundene Erlösung der Menschen.

Der Familienverband bediente sich dieser Deutung und stilisierte den Einsatz der 116. Panzerdivision unter nationalsozialistischem Oberbefehl zu einer Erlösertat.

Auch die bis 2023 unter dem Fenster hängenden drei Gedenktafeln greifen das Erlösungsmotiv auf. Ihr Text legt eine Parallele vom Opfertod Christi zum vermeintlichen Opfertod von Wehrmachtsoldaten nahe.

Das Kirchenfenster und die Gedenktafeln sind Ausdruck ihrer Zeit und heute als museale Objekte zu betrachten.

Sie stehen für einen zwar nicht unumstrittenen, aber doch zeittypischen Umgang mit der Rolle der Wehrmacht und der eigenen Vergangenheit.

Allzu häufig fanden die im nationalsozialistischen Angriffs- und Vernichtungskrieg verübten Verbrechen in der Erinnerung der Miterlebenden keinen Platz.

Auch die auf den Tafeln enthaltene Mahnung zum Frieden lud das Kriegsgeschehen verfälschend nachträglich mit Sinn auf.

Die Stiftung war Teil einer Reihe von gemeinsamen Projekten, die den Zusammenhalt innerhalb des Verbandes und dessen Verschränkung mit der Pfarrgemeinde zeigte. Dazu gehören auch die bronzenen Türen des Hauptportals (1958) mit zu hohen Angaben über die Opferzahl in der Umgebung.

Mehr Informationen erhalten Sie im Portal Rheinische Geschichte.

Hier scannen:

Texterstellung und wiss. Beratung
LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte
Endenicher Straße 133 | 53115 Bonn

Bildnachweis: Privatbesitz

Kirche im Bistum Aachen

Portal Rheinische Geschichte

LVR Qualität für Menschen

Text und Gestaltung der beiden Informationstafeln in St. Josef durch den LVR. Die Entwürfe lagen bereits im März 2023 vor.

Frank Möller, Juli 2024